

Brücken bauen zwischen Mittelstand und Hochschule

VDI Nachrichten 09.10.2015

FORSCHUNG: Der neue Chef der Arbeitsgemeinschaft industrieller Forschungsvereinigungen (AiF), Thomas Kathöfer, hat einen Plan: Der Mittelstand und die Hochschulen sollen mehr kooperieren, um Innovationen hervorzuheben. Und die EU soll ihr Forschungsprogramm Horizont 2020 optimieren, um das zu fördern.

VDI nachrichten, Leipzig, 9. 10. 15, 15

VDI NACHRICHTEN: Herr Kathöfer, Sie haben als Wirtschaftsingenieur auf dem Gebiet der Kältetechnik promoviert, waren lange Zeit an der TU Berlin tätig und zuletzt als Generalsekretär bei der Hochschulrektorenkonferenz, kurz HRK. Warum zieht es Sie jetzt Richtung Industrie?
KATHÖFER: Bisher habe ich an der TU Berlin und bei der HRK den Wissens- und Technologietransfer immer aus Sicht der Hochschulen begleitet. Nun reizt mich der Perspektivenwechsel. Ich möchte den Prozess jetzt mal aus Sicht der Wirtschaft gestalten.

Was werden Ihre Aufgaben als AiF-Hauptgeschäftsführer sein?

Zum einen sehe ich meine Aufgabe in der Repräsentanz der AiF nach außen, auch um ihre Wertschätzung in Politik und Öffentlichkeit noch weiter zu steigern, zum anderen in der Führung intern.

Wie wollen Sie die Wertschätzung für die AiF erhöhen?

Dem Wettbewerb der Politikfelder muss sich auch die AiF stellen. Sie hat zwar eine hohe Reputation, sollte aber in politischen Kreisen noch sichtbar werden. Daran werde ich arbeiten.

Wie können Sie mit Ihrer Expertise dem deutschen Mittelstand helfen?

Forschung ist ein ganz zentrales Handlungsfeld im Hochschulsystem. Erfolgsindikator ist unter anderem die Höhe der eingeworbenen Drittmittel. Die AiF ist eine der möglichen Quellen für solche Gelder. 60 % der öffentlichen Mittel für die Industrielle Gemeinschaftsforschung (IGF), die über die AiF fließen, landen bei den Hochschulen. Deswegen gibt es eine grundsätzliche Aufgeschlossenheit der Hochschulen gegenüber AiF-geförderten Vorhaben. Ich bin mir sicher, dass die Potenziale der Kooperation zwischen dem AiF-Netzwerk und den Hochschulen noch lange nicht ausgeschöpft sind.

Erste Ansprechpartner für die Mittelständler dürften die praxisnahen, regional eingebundenen Fachhochschulen (FH) sein, Universitäten wahrscheinlich weniger, oder?

Die Affinität dürfte zu den FHs deutlich größer sein. Dennoch kümmert sich der Mittelstand um Forschungsfragen, die auch für Universitäten interessant sind. Diese beiden Gruppen noch stärker zusammenzubringen, ist eine der Herausforderungen.

Wäre es ein Vorteil für die Zusammenarbeit, wenn auch FHs ein Promotionsrecht bekämen?



Thomas Kathöfer wird sich für die Stärkung der Auftragsforschung in Deutschland einsetzen. Foto: Jürgen Schulzki

Für die Wirtschaft spielen Exzellenz und Qualität die entscheidende Rolle. Ob in Kooperationen wissenschaftlicher Nachwuchs auch akademisch qualifiziert wird, beispielsweise in Richtung Promotion, dürfte für die Kooperation zwischen FHs und dem Mittelstand nicht so bedeutend sein.

Die Expertenkommission Forschung und Innovation (EFI) klagte jüngst, die Innovationsfähigkeit des Mittelstandes habe abgenommen. Wie erklären Sie sich diesen Rückgang?

Der Mittelstand, aber auch die Großindustrie, geben FuE-Mittel vorrangig für Entwicklung aus, weniger für Forschung. Man optimiert in erster Linie und versucht zu wenig, mittels risikoreicher Forschungsaktivitäten neue Technologiefelder zu identifizieren. Das ist ein Problem. Die Großindustrie sucht eigentlich ständig die Zusammenarbeit mit Hochschulen, um neue Technologiefelder zu erschließen. Dies sollten auch Mittelstand und Hochschulen noch stärker als bisher tun.

Thomas Kathöfer

- ▶ Thomas Kathöfer ist seit dem 1. Oktober 2015 Hauptgeschäftsführer der Arbeitsgemeinschaft industrieller Forschungsvereinigungen (AiF).
- ▶ Der 58-Jährige war zuletzt Generalsekretär der Hochschulrektorenkonferenz (HRK).
- ▶ Nach seinem Studium des Wirtschaftsingenieurwesens

und der Promotion an der TU Berlin blieb Kathöfer der Uni bis ins Jahr 2009 treu – trotz zahlreicher Lehrtätigkeiten an Bildungseinrichtungen im In- und Ausland sowie Gutachter-tätigkeiten für die Industrie.

- ▶ Im Sommer 2009 wechselte er zur Hochschulrektorenkonferenz.

B. H.

Warum kommen die beiden Seiten manchmal schwer zusammen?

Es gibt unterschiedliche „Währungen“ in den Welten. Für die Hochschulen ist Reputationsgewinn wichtig, der unter anderem aus Forschungserfolgen, auch über Drittmittelwerbungen, und Publikationsleistungen resultiert. In der Wirtschaft geht es um wirtschaftliche Erfolge. Sie ist somit an Forschungsergebnissen interessiert und daran, diese uneingeschränkt nutzen zu dürfen. Ein Stolperstein sind folglich die IP-Rechte, also das Recht des geistigen Eigentums. Da muss man helfen.

Wie?

Das Bundeswirtschaftsministerium hat beispielsweise Mustervereinbarungen veröffentlicht, die dem Mittelstand sehr helfen. Auch viele Hochschulen sind damit sehr zufrieden. Aber im Zusammenhang mit der Internationalisierung von Kooperationen, auch im EU-Kontext, muss noch nachgelegt werden.

Wo drückt es noch?

Hochschulen stehen oft vor der Entscheidung, ob sie Forschungsaufträge aus der Industrie verstärkt akquirieren sollen oder nicht. In Deutschland ist es üblich, dass bei der Auftragsforschung keine Gemeinkostenzuschläge, beispielsweise für Mieten, Energie, Verwaltung, gezahlt werden. Es werden nur die direkt zurechenbaren Projektkosten finanziert. Somit ist die Auftragsforschung für viele Hochschulen aus ökonomischen Gründen weniger interessant.

Das können Sie als AiF-Geschäftsführer schwer ändern.

Sicher, man kann jedoch Hemmschwellen abbauen helfen. Es gibt viele mittelständische Unternehmen, die nicht auf Hochschulen zugehen. Da sind Berührungspunkte vorhanden. Bei der Großindustrie ist das weniger der Fall, denn viele Mitarbeiter in den Forschungs- und Entwicklungsabteilungen haben eine akademische Karriere hinter sich, sind zum Beispiel promoviert. In mittelständischen Unternehmen ist die Anzahl dieser Akademiker viel geringer. Hier hilft die Zusammenarbeit in Netzwerken wie der IGF.

Sie sehen sich als Brückenbauer zwischen Mittelstand und Hochschule?

Ja, ich hoffe, einen Beitrag leisten zu können.

Welchen Stellenwert hat die EU-Förderung, die bei Hochschulen immer wichtiger wird, für den Mittelstand?

„Die Wirtschaft optimiert in erster Linie und versucht zu wenig, mittels risikoreicher Forschungsaktivitäten neue Technologiefelder zu identifizieren.“

Thomas Kathöfer, seit dem 1. Oktober Hauptgeschäftsführer der Arbeitsgemeinschaft industrieller Forschungsvereinigungen (AiF)

Der Anteil der Anträge auf Bewilligung von EU-Forschungsprojekten dürfte bei mittelständischen Unternehmen noch sehr gering sein. Selbst die Großindustrie scheut oft den bürokratischen Aufwand, der notwendig ist, um Fördermittel aus den EU-Töpfen für Forschungsvorhaben zu bekommen. Diesen Verwaltungsaufwand können Mittelständler noch sehr viel weniger erbringen.

Das Forschungsförderprogramm Horizont 2020 setzt stark auf das Thema Innovation. Wäre diese neue Ausrichtung nicht ein ertragreiches Feld, das sich zu beackern lohnt?

Ohne Frage ja, aber so, wie die EU-Kommission die Förderrichtlinien gestaltet hat, halte ich das für wenig optimal. In den Ausschreibungen steht etwa, dass man über Horizont 2020 auch so genannte disruptive Innovationen fördern will. Das sind Neuerungen, die bestehende Technologien, Produkte oder Dienstleistungen verdrängen können. Von den Antragstellern wird erwartet, dass sie wirtschaftliche Verwertungserfolge ihrer Forschungsergebnisse prognostizieren. Das ist ein Widerspruch in sich. Denn eine disruptive Innovati-

on lässt sich nicht voraussagen, ihr wirtschaftlicher Erfolg schon gar nicht. Die Befürchtung ist, dass insofern eher Entwicklung gefördert wird. Wenn man den wirtschaftlichen Erfolg vorhersagen soll, muss man Produkt und Markterfolg schon genauer kennen.

Das können wohl nur Großunternehmen leisten?

Richtig, denn die haben eigene Abteilungen, die sich mit der Entwicklung von Geschäftsmodellen für neue Produkte befassen. Der Mittelstand hat dafür in der Regel weniger Ressourcen. Er wird also benachteiligt.

Aber versucht die EU-Kommission nicht, die bürokratische Abwicklung zu verschlanken?

Ja, das reicht aber noch nicht. Ein Leiter einer Brüsseler Einrichtung, die Anträge auf Forschungsförderung prüft, sagte mir jüngst, 80 % der Förderanträge seien durchgefallen, weil in diesen keine ausreichenden Aussagen über den wirtschaftlichen Erfolg gemacht wurden. Das können die Antragsteller oft gar nicht, weil sich der Erfolg nicht sicher prognostizieren lässt.

BENJAMIN HAERDLE